

Zur Arab: Mit Postversendung: Ganzjährig 5 fl. - fr. Halbjährig 3 fl. - fr. Vierteljährig 2 fl. - fr. Vierteljährig 3 fl. - fr.

Ungarischer Arbeiter Zeitung.

Redaction: Im Wintler'schen Neugebäude, 1. Stos. Expeditionen: u. Infections-Bureau: Hauptplatz, 5. Goldschmied's Buchhandlung.

Nro. 269.

Donnerstag den 2. October 1862.

XI. Jahrgang.

Der Artikel der „Donau-Zeitung“.

Als wir unlängst einen Artikel der „Augsburgerin“, in welchem das bisherige und zukünftige Wirken des Ministeriums Schmerling näher ins Auge gefaßt erschien, einer speciellen Würdigung unterzogen, sprachen wir sofort die Meinung aus, derselbe habe einen anderen Ursprung, als Kopf und Feder eines einfachen Journalisten. Unsere Meinung ist in so weit vollständig bestätigt, denn wir finden in dem Sonntags-Leitartikel der „Don.-Ztg.“, die Herren der ungarischen Regierung betreffend, nicht allein denselben Gedankengang, sondern beinahe dieselben Worte, wie in dem erwähnten Artikel der „Augsburgerin“.

Der Kernpunkt des vorliegenden Artikels der „Don.-Zeitung“ faßt sich, wie der weiter oben erwähnte, bereits durch uns besprochene Artikel der „Augsburgerin“ einfach zu einem gar gewaltigen Mißtrauens-Votum zusammen, welches den Männern der ungarischen Regierung erteilt wird. Den Worten der „Augsburgerin“ konnte man ein einfaches Abschleichen entgegen stellen, sie konnten von irgend einem schreibseligen Wohlthäter geschrieben sein. Anders aber ist ein solches direct ausgesprochenes Mißtrauens-Votum in der „Don.-Ztg.“ als Leitartikel beschaffen; dort vermuthet man stets einen Auftrag derjenigen, denen dieses Journal als Organ dient und man erwartet, daß für derartige schwere Beschuldigungen auch genügende Beweise beigebracht werden können. Sowie wir heute aus „guter Quelle“ erfahren, hat der Artikel der „Don.-Ztg.“ in den Wiener Regierungskreisen das ungeheuerste Aufsehen erregt, und man erwartet die weitgreifendsten Folgen.

Wir sind weder berufen, noch überhaupt im Stande, auf die Entschliessungen der Staatsregierung auch nur im entferntesten irgend welchen Einfluß zu nehmen; würde man uns aber um unsere Ansicht fragen, dann könnten wir nicht anders, als von der Anwendung der directen Wahlen abzurathen. Mag man in Wien was immer für Referenzen zur Hand haben, diejenigen, welche von der möglichen Durchführbarkeit bei der Majorität der Bevölkerung Ungarns berichten, kennen entweder das Land nicht, oder meinen es nicht aufrichtig mit der Regierung. Um so etwas mit Erfolg in die Scene zu setzen, müßte beinahe aller Orten ein ganz neuer Beamtenkörper geschaffen werden, denn die gegenwärtig fungirenden Herren besitzen für solche Unternehmungen einen viel zu geringen Einfluß. Ist man sich an geeigneter Stelle aber der obwaltenden Schwierigkeiten bewußt, dann wird man doch auch daran gedacht haben, was denn eigentlich zu erreichen solle, wenn die directen Wahlen nicht den erwünschten Erfolg gegeben, wenn auch das Suffrage universelle dargelegt, daß die Majorität der Bevölkerung Ungarns anders denkt, wie es von den Weisen der „Don.-Ztg.“ gemüthet wird. Was soll dann geschehen?

Es ist uns der Ernst dieser Frage zu sehr gewärtig, als daß wir nicht alles, was in unseren schwachen Kräften liegt, beitragen sollten, um die Situation zu mildern. Das Mißlingen der directen Wahlen — und heute glauben wir noch nicht an eine Durchführbarkeit derselben — erscheint uns zuwiderst identisch mit einer provisorischen Permanenz-Erklärung der in Ungarn herrschenden Ausnahmungs-Zustände. Es ist nun aber auch factisch unmöglich, in Oesterreich auf die Dauer constitutionell zu regieren, wenn der größere Theil der Monarchie unter Ausnahmungs-Zuständen sich befindet. Wir wollen dieses gar trübe Bild nicht noch weiter ausmalen, sondern sind der Meinung, es finde ein jeder Mensch den logischen Fortgang der Dinge von selbst. Werfen wir nun aber Ansehens der hier seit einigen Tagen herrschenden Handels- und Geldcrisis, deren Dimensionen täglich erschreckender werden, einen Blick auf das, was dem Lande unter oben angeführten Eventualitäten bevorsteht, da glauben wir denn doch, es sei die höchste Zeit, daß das Land endlich den Boden der Passivität verlasse und durch practische Vorschläge noch größerem Unheil vorbeuge. Es muß doch bei vorwaltendem guten Willen von beiden Seiten ein Weg geben, der aus dem uns umgebenden Chaos führt.

Offene Antwort.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Sürgöny“ in seiner jüngsten Nummer eine ihm von dem Beamtenkörper des Simegher Comitats eingekündete Entgegnung auf den

von Herrn Eduard Torbay im „Magyarország“ veröffentlichten Artikel. Derselbe lautet:

Da wir die in dem von Herrn Eduard Torbay gezeichneten Artikel im „Magyarország“ mit der Ueberschrift: „Zur Lösung der Frage“ enthaltenen Verdächtigungen und verletzenden Aeußerungen gegen die Regierung und die gegenwärtigen Beamten nicht mit Stillschweigen übergehen können, halten wir es für unsere moralische Pflicht, in gedrängter Kürze folgendes zu bemerken: Der obgenannte Herr — den wir übrigens bisher noch nicht das Glück hatten, unter den Hervorragenden unseres Vaterlandes begriffen zu können — erhebt seine Stimme in einem Tone, der die Veruhigung und das für jeden wahren Patrioten heiligste Ziel: die Beförderung der Einigung, wahrlich nicht vor Augen hält, ja dieselbe eher noch zu gefährden geeignet ist.

Es war stets das Unglück des Ungars, daß er seine heiligsten Angelegenheiten nie von der Selbstsucht und der persönlichen Frage zu trennen vermochte, und Beleidigungen auf Beleidigungen häufend, und sich gegenseitig entfremdend, nahmen hiedurch Anfeindungen das Feld ein, von dort stets die heiligsten Angelegenheiten des Vaterlandes verdrängend, statt daß jeder Ungar durch die Weihe der Eintracht und Einigkeit zur Erreichung des vorgestreckten Zieles — zur Beglückung des Vaterlandes, hingewirkt hätte.

Der Verfasser des Artikels sagt, „es sei nicht die Bestimmung der Regierung und der Nation, sich stets feindlich gegenüberzustellen wie zwei Schwärter, und sich um das gegenseitige Glück zu beneiden oder den Sturz und das Sinken des einen oder des anderen Theils mit schadenfrohen Augen zu betrachten;“ er wünscht im Namen des allmächtigen Gottes und der Gerechtigkeit, daß die gegenwärtigen Zustände ein Ende nehmen mögen; — das fordert er aber nicht, daß das Aufhören der gegenwärtigen Situation von Seite solcher Organe beantragt werde, deren Leben und Tod mit derselben eng verbunden ist, die daher gewiß die Nothwendigkeit einer je längerer Dauer dieser Zustände zu befürworten suchen werden.

Wer die größere Ursache dieser Feindseligkeit zwischen der Regierung und Nation sei, wollen wir hier nicht untersuchen, so viel kann jedoch Niemand leugnen, daß die ungarischen Regierungsmänner keine Gelegenheit veräußerten, ihren besten Willen und ihre wohlwollendsten Absichten der Nation gegenüber zu beweisen, die Wege zu ebnen, die freie Discussion sowohl in der Tagespresse als im Privatleben möglich zu machen, wovon das Erscheinen eben jenes Artikels — den man alles eher als schonungsvoll und klug nennen könnte — das beste Zeugniß gibt. Man kann auch nicht leugnen, daß alle derartigen Besuche an dem starren Schweißen und passiven Verhalten bisher Schiffbruch litten; ob dieses Vorgehen der Nation Segen oder Unglück bringen muß, wird die Zukunft lehren. Daß eine Einigung zwischen dem Monarchen und der Nation nothwendig sei, davon ist Jedermann überzeugt, dem das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, dies ist aber nur durch gegenseitiges Vertrauen und durch gemeinschaftliche Bemühungen erreichbar.

Es ist unsere Pflicht, die Beschuldigung des Verfassers, daß die Pfingstkönige als Organe der Regierung die Nothwendigkeit des Fortbestandes der gegenwärtigen Zustände zu beweisen suchen, „als grundlos“ zurückzuweisen; wir müßten jedes Organ bedauern, das nicht einzusehen vermöchte, daß die gegenwärtige Situation nur eine provisorische und gezwungene sei, und wir versichern dem Herrn Verfasser, daß wir, als wir dies Pfingstkönigthum annehmen (das übrigens wenig beneidenswerthe Seiten hat) und die in Folge des 12-jährigen unglücklichen Gouvernements und der ungeordneten Zustände des verflochtenen Jahres aufgeschauften bitteren Ueberreste in dem verlassenen und der Anarchie zutreibenden Lande übernehmen — um nach Möglichkeit durch unermühten und ehrenhaften Fleiß die Ordnung wieder herzustellen — unserer Meinung nach dem Vaterlande ein größeres Opfer brachten, als jene Patrioten, die Ursache der Nothwendigkeit dieser provisorischen Zustände waren.

Wir erklären auch, daß wir es für die höchste Pflicht gegen das Vaterland erachten, alle unsere Fähigkeiten dahin zu richten, daß der friedliche Ausgleich nicht auf Kosten der Ehre unserer Nation und unseres Vaterlandes sowie unserer Gesetze geschehe, und wir wünschen im Anschluß hieran, daß der gegenwärtige provisorische Zustand cheftens einem gesetzlichen, normalen System Platz mache.

Unsere Existenz ist mit unserer gegenwärtigen Situation nicht so eng verschmolzen, als der Herr Verfasser meint, der ehrenhafte, fleißige, wissenschaftlich gebildete, erfahrene ungarische Beamte, der seinen Pflichten pünktlich nachkommt, in seinem Amte allen seinen Nebenmenschen schonungsvoll und mit zuvorkommender Herzlichkeit dient, wird sich die Anerkennung jederzeit eringen, wenn dies aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen, nach der Ansicht des Verfassers, nicht möglich sein könnte, so wollen wir, bescheiden zurücktretend, anderen Würdigeren gerne das Feld räumen, und als einzigen Lohn bloß das reine Bewußtsein und unsere innerste Ueberzeugung mit uns nehmen, die ohnedies der einzige wahre Schatz des Lebens sind.

In diesem schönen ungarischen Vaterland darf — dem Himmel sei Dank — ein gebildeter, ehrenhafter, fleißiger und erfahrener Mann nicht verzweifeln, daß er sich eine Existenz, eine moralische und materielle Stellung nicht zu gründen vermöge, und wir versichern Herrn Eduard Torbay, daß wir mit elenden, eigennütigen Mitteln dem Wohle des Vaterlandes nie in den Weg

treten werden; aber auch davon mag Herr Eduard Torbay überzeugt sein, daß wir unsere Existenz oder was immer für ähnliche milde Gaben von ihm oder von seinen gleichgesinnten schonungselosen und ungerechten Gesoffen nie erbetteln werden.

Rapošvár, 15. September 1862. Der Beamtenkörper des Simegher Comitats.

Die Bewegung in Italien.

Das Tagesgespräch in Turin bildet die Rede des Ministers Pepoli, welche er bei Gelegenheit der Preisvertheilung an die Zöglinge des polytechnischen Instituts in Gegenwart der Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses, des Prinzen Napoleon, des Prinzen v. Carignan und des diplomatischen Corps gehalten. Der Minister constatirte, daß die Einheit des Vaterlandes als Folge die Einheit der Studien nach sich ziehen müsse. „Die Einheit des Vaterlandes — fügte er hinzu — entspricht der Ueberzeugung Aller. Man würde sich täuschen, wenn man glaubte, daß der municipale Geist oder die localen Interessen dieselbe zerstören könnten. Die Einheit ist heute der Ruhm und die Hoffnung aller Bürger. Sie würde vergeblich durch die Gewalt bekämpft werden, denn sie ist das Product einer moralischen Kraft und der Triumph der modernen Civilisation.“ Herr Pepoli dankte dem Prinzen Napoleon dafür, daß er die Sache der Einheit mit so viel Veredelmacht im Schoße des Senats vertheidigt. Er sagte, daß der Prinz Italien wie ein zweites Vaterland liebe. Am Schluß seiner Rede lobte er Turin, welches lebhaft wünsche, seine Krone als Hauptstadt auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, um das nationale Werk zu vollenden. Diese Rede wurde mit rauschendem Beifall aufgenommen.

Ueber Garibaldi bringen die Blätter verschiedene Berichte. Der „Movimento“ vom 25. veröffentlicht folgendes Schreiben Garibaldi's: „Ich habe in der Nummer 1027 der „Perseveranza“ einen dem „Esprit Public“ entlehnten Brief gelesen, den ein Agent Mazzini's am 19. August l. J. an mich aus Conegliano gerichtet hätte, und der von den Königl. bei mir in Aspromonte gefunden worden. Diese Angaben sind beide erdichtet. Noch ein anderes Tagesblatt, die „Patria“, läßt sich aus Spezzia schreiben, daß der englische Chirurg im Namen Palmerston's mir die Summe von 125,000 Lire überbracht habe, als einen Beweis der Sympathie des englischen Volkes für das gegen Rom gerichtete Unternehmen. Es ist doch schmerzlich, die Erfindung Guttenberg's so verworfenen und abscheulichen Plänen mißbraucht zu sehen.“

Gleichfalls im „Movimento“ liest man: „Professor Partridge verlangte zur Belohnung für seinen Besuch in Varignano die eigenhändige Namensunterschrift des Generals unter dessen kleinem photographischen Porträt. Dr. Prandina unterzog sich dem Auftrag, Herrn Partridge diese gewünschte Unterschrift zu verschaffen; er richtete dem General eine Feder, ein Tintenfaß und das Porträt, und sagte bloß: „Unterzeichnen Sie, General.“ Was er auch sogleich that. Die Cur wird jedenfalls lange dauern, sehr lange, doch wird sein heiterer Sinn und die sorgsame Pflege seiner mit ihm gefangenen Aerzte vieles zu deren Heilung beitragen. Die Opferwilligkeit Dr. Prandina's verdient besonders hervorgehoben zu werden. Als er nämlich von dem verwundeten General berufen worden war, verließ er seine ausgebreitete Praxis in Chiavari, um sich ganz dem berühmten Kranken widmen zu können, was er mit solcher Liebe und Hingebung thut, daß man ihn in Varignano nur die „Vorhang“ nennt. Er fährt täglich zwei- bis dreimal den Weg von Varignano nach Spezzia, besorgt alles, und macht selbst zuweilen den Koch. Der General ist sehr wenig, das Liebste und Zuträglichste sind ihm Schnepfen, und darum geht Dr. Prandina auch täglich auf die Schnepfenjagd, um den General damit zu versehen.“ In der Nacht vom 23. auf den 24. schlief er vier Stunden lang. Es gewährt ihm große Erleichterung, seine Gedanken mit Bleistift aufzuzeichnen. Diese Unterhaltung beschäftigt ihn täglich einige Stunden. — Dr. Partridge hat sich am 20. Sept. von Garibaldi verabschiedet, der ihm und denen, die ihn sandten, natürlich aufs herzlichste dankte, und beim Abschied bemerkte: „Das Hören englischer Laute habe ihm allein schon wohl gethan.“ Der Doctor schreibt, daß er seinen Patienten in guten Händen zurücklasse, daß er mit der Behandlung einverstanden sei, daß er nur wünsche, man gebe dem Kranken mehr Wein und kräftigere Kost, daß sich aber im besten Falle die vollständige Genesung nicht vor Ablauf mehrerer Monate erwarten lasse. Da er sein Bett nicht verlassen darf, wird er in diesem Jahre eben so wenig vor den Assisen wie vor Washington erscheinen können.

Ein neues legitimistisches Manifest erregt wieder Aufmerksamkeit. Dasselbe soll im Quirinal verfaßt worden sein, obgleich es aus Neapel datirt erscheint. Es lautet:

„An die Völker der beiden Sicilien! Neapolitaner! Der Verlust der nationalen Selbstständigkeit, die Plünderung des Vermögens, das Elend von Millionen Menschen, die Beleidigung unserer heiligen Religion, endlich die Erfahrung zweier Jahre voll Unglück haben uns hinreichend gezeigt, was die Revolution den Völkern bietet. Der versprochenen Glückseligkeit, der geträumten Wohlfahrt folgte unter allgemeiner Betrübniß und Neue eine völlige Enttäuschung. Aber Unrecht und Ufurpation können nicht ewig währen. Der Gott unserer Väter hat mitten in seinem Zorne gedacht, daß er unser Vater ist und die Stunde der

Erlösung hat geschlagen. Neapolitaner! Wenn die von dem Statthalter Jesu Christi mit dem Bannfluch belegte, durch die öffentliche Meinung aller civilisirten Nationen verurtheilte und von unseren Völkern einstimmig verfluchte piemontesische Herrschaft sich bisher durch Betrug, Schrecken und Bluthat erhalten konnte, so bricht sie jetzt unter der Last ihrer Verbrechen zusammen und wird durch die europäischen Großmächte für immer erdrückt werden.

Neapolitaner! Das Unglück der vergangenen Tage möge uns in diesem wichtigen Augenblicke zur Lehre dienen. Lassen wir die inneren Zerwürfnisse, die Gehässigkeiten, die schmerzlichen Erinnerungen zur Seite. Das Wort Vergessen, welches der junge König Franz II. auf den Mauern von Gaeta am 8. December 1850 aussprach, soll unter uns von Einem zum Andern gehen und in die große Familie des Königreichs Wohlfahrt und Frieden jurüsführen. Der Held unserer Zeit, der in den Tagen der Prüfung das Recht, die Religion und die Selbstständigkeit des Königreichs zu verteidigen wußte, wird im Frieden unsere Wunden heilen und unser Glück sichern. Gott hat ihn uns geschenkt, Gott will es und das Wort Gottes geht nicht verloren.

Am 28. September wurde im Hydepark in London ein Garibaldi-Meeting abgehalten, wobei 20,000 Menschen anwesend waren. 500 Irländer unterbrachen das Meeting durch Rufe: „Es lebe der Papst.“ Es entspann sich ein Kampf zwischen Garibaldi-Freunden und Irländern, wobei Verwundungen vorkamen. Der Regen endete den Kampf. Das Meeting wurde auf nächsten Sonntag verschoben. In Preston fand ebenfalls ein Garibaldi-Meeting statt, bei welchem Beschlüsse zu Gunsten Garibaldi's und für die Räumung Roms gefaßt wurden.

Die „Perseveranza“ meldet aus Turin, General Durando soll den ihm angebotenen Gesandtschaftsposten für Lissabon ausgeschlagen haben.

Einer Meldung des „Movimento“ zufolge wurden Oberst Cattabeni, Capitän Tarabatto nebst anderen in den bekannten Proceß Parodi Verwickelten durch Urtheil des Appellationsgerichts in Freiheit gesetzt.

Die „Italia“ bestätigt, daß Ratazzi, indem er das Consilpräsidium behält, das Portefeuille des Aeußern übernehmen werde.

Turin, 27. September. Die Vermählung der Prinzessin Pia mit dem König von Portugal wurde heute durch Procura gefeiert. Den Bräutigam vertrat der Prinz von Savoyen Carignan. Es heißt, daß die Minister Durando, Depretis und noch ein dritter ihre Entlassung gegeben. Sella soll an der Stelle Repoli's das Portefeuille des Handels und Ackerbaues übernehmen. Nigra wird, sagt man, als Gesandter nach Petersburg gehen, und Villamarina ihn in Paris ersetzen. Ratazzi werde die Prinzessin Clotilde nach Paris begleiten. Ciadini und Ricafoli sind hier eingetroffen. Aus Varignano von heute wird gemeldet: Derliche und allgemeine Zustände fortwährend in der Besserung. Ein Knochenstück und sandartige Fragmente kamen zum Vorschein.

Die „Opinione“ läßt sich aus Rom schreiben, am 16. und 17. d. M. seien 700 Briganti aus den päpstlichen Gebiete nach dem Neapolitanischen abgegangen.

Aus den Marken wird gemeldet, daß eine namhafte Zahl von Recrutirungssüchtlingen und Deserturen, durch den Belagerungsstand vertrieben, aus den neapolitanischen Provinzen sich dahin begeben haben und die öffentliche Sicherheit gefährden. Die Präfecten haben deshalb starke Abtheilungen Nationalgarde mobilisirt.

Frankreich. Die links-officiösen Journale „Constitutionnel“, „Pays“, „Patrie“ und ihre Adjutanten

„Siecle“, „Opinion nationale“ etc. fahren fort, die jüngsten Publicationen des „Moniteur“ im Sinne einer nahe bevorstehenden Räumung Roms zu interpretiren. Namentlich sucht sich der „Constitutionnel“ über „La France“ lustig zu machen, welche ganz mit Unrecht in den Notizen des „Moniteur“ eine Bestätigung ihrer Politik erblicke. Die „France“ antwortet dem „Constitutionnel“ höchst weise, sie halte jede weitere Polemik für unnütz, denn so lange die Franzosen in Rom seien, habe die „France“ gegen den „Constitutionnel“ Recht, an dem Tage, wo die Franzosen aus Rom abziehen, erhalte der „Constitutionnel“ gegen Rom Recht.

Paris, 27. September. Der Kaiser wird am 6. October in St. Cloud sein; es soll daselbst noch am nämlichen Tage ein großer Ministerrath gehalten werden, worin Herr Thouvenel eine Note als Antwort auf die Durando'sche Circulardepesche vorlegen würde. Gegenüber den Behauptungen der „France“ würde der Minister des Auswärtigen in derselben die Aufstellungen Durando's dem Inhalte, „vielleicht sogar der Form nach, als gerechtfertigt“ anerkennen. Herr Thouvenel hätte die Annahme dieser Note zur Bedingung seines ferneren Verbleibens im Amte gemacht. — Bereits gehen hier in Folge des Zustandekommens eines Ministeriums Bismarck-Schönhausen in den imperialistischen Kreisen Gerüchte von dem bevorstehenden Abschlusse einer französisch-preussischen Offensiv- und Defensiv-Allianz. — Es ist gestern ein Nothher hier verhaftet worden, den man bei Vertheilung geheimer republicanischer Flugschriften auf frischer That ertappte.

Wie man versichert, hat sich Frankreich der Protestation Rußlands gegen die Errichtung einer Militärstraße durch Montenegro angeschlossen.

Wie man hier in unterrichteten Kreisen erzählt, hat sich die Regierung der nordamerikanischen Union an die Generale Lamoricière und Changanier gewendet, um ihnen das Commando über die Truppen der Union anzubieten. Lamoricière hat sofort abgelehnt, General Changanier hätte gerne angenommen, da er aber erfährt, daß Frankreich jeden Tag die Südstaaten anerkennen dürfte, hat er schließlich ebenfalls abgelehnt. — Man erwartet nächster Tage die Ernennung von drei oder vier neuen Senatoren. Herr Chair d'Estange und Hr. Saint-Veuve sollen sich darunter befinden.

Neuestes.

Wrag, 29. Sept. In der heute stattgefundenen Enquete des Vereins österreichischer Industriellen erklärten sich die anwesenden Vertreter der Baumwollspinnerei, der Weberei und Cattundruckerei der Mehrzahl nach theils bedingt, theils unbedingt für den Eintritt Oesterreichs in den Zollverein. Die Repräsentanten der Eisenindustrie übergaben ein motivirtes Gutachten, worin dargelegt wird, daß eine erweiterte Concurrenz unter den damaligen Verhältnissen für ihre Branche nicht zulässig sei.

Weimar, 29. Sept. Der Abgeordnetentag wurde geschlossen. Anwesend waren 213 Mitglieder. Bei Erörterung der Zollvereinsfrage wurde die Gründung eines Bundesstaates auch in handelspolitischer Beziehung als erstes Bedürfnis Deutschlands anerkannt. Bis dahin sei die Anfsöfung des für Deutschland unentbehrlichen Zollvereins zu vermeiden, bei Erneuerung desselben jedoch die Verbesserung seiner Verfassung unerlässlich. Diese Resolutionen wurden einstimmig angenommen. Der Ausschuß hat sich vorläufig constituirt aus: Sybel, Loewe, Cetto, Böll, Brater, Eichorius, Pland, Seeger, Nebelthau und Häußer.

Die Rinderpest.

Die k. k. mährische Statthalterei hat laut Kundmachung vom 22. d. M., Z. 25,850, aus Anlaß der im Preßburger Comitats herrschenden Rinderpest die zur Verhütung dieser Seuche bereits unterm 2. November d. J., Z. 33,835, an der mährisch-ungarischen Grenze eingeführten Hornvieh, Verkehrsbeschränkungen mit Nachstehendem in Erinnerung gebracht:

Sämmtliches aus Ungarn zur Approvisionnement der Städte Wien und Brünn kommende Schlachtvieh darf nur auf der Route über Kopttschan nach Neudorf, Lundenburger Bezirkes, wo sich eine Eisenbahnstation befindet und nur unter Verbringung der vorgeschriebenen Gesundheitspässe bereinigt werden, wo es von der in Neudorf aufgestellten Fieberschau-Commission zu untersuchen und bei Befundem gutem Gesundheitszustande und unbeanstandetem Gesundheitspasse ohne Verzug mittelst der Eisenbahn nach Wien oder nach Brünn weiter zu transportiren ist.

Jeder weitere Eintrieb von Schlacht- oder Rindvieh aus Ungarn, dann die Einfuhr von rohem Fleisch, Eingeweiden von Kindern, frischen Knochen, ungeschmolzenem Unschlitt, frischen Häuten, Hörnern und Klauen wird verboten. Dagegen wird die Einfuhr von geschmolzenem Unschlitt, trockenen Knochen und Häuten, wenn sich mit Certificaten ausgewiesen wird, daß sie aus gesunden Gegenden kommen, dann von Hörnern und Klauen, sobald die vorgeschriebene Reinigung derselben nachgewiesen, gestattet, sie darf jedoch nur über die hierzu bestimmte Einbruchstation Kopttschan-Neudorf stattfinden.

Die hiemit angeordneten Hornvieh-Verkehrsbeschränkungen sind um so genauer zu beobachten, als gegen jede Uebertretung derselben nach den §§. 401 und 402 des Strafgesetzes verfahren werden würde.

Die Rinderpest ist in Galizien in 20 bisher verschont gebliebenen Ortschaften aufgetaucht und nur in zwei Ortschaften erloschen.

Ausgebrochen ist die Seuche zu Lyskow, Polkowice, Wola dol hutucka, Mizun, Brzegi dobrzyanski, Hurnic, Worotyko und Krupsko im Strzyer, zu Gorylady und Zuraancie im Stanislawer, zu Pomorce und Stobuda im Sporkower, zu Merszycow im Brzejaner, zu Romanowka im Tarnopoler, zu Bolechowce, Schodnica, Maydan Krzynie und Dogic im Samborer, und endlich zu Wieszenta im Przemysler Kreise, währenddem sie bloß zu Potol im Stanislawer, und zu Dlexice im Strzyer Kreise erloschen ist.

Nach Hinzurechnung der von früher her verbliebenen 19 Seuchenorte ergibt sich, daß die Rinderpest gegenwärtig in 39 Ortschaften herrscht, von denen sich 4 im Sporkower, je 2 im Tarnopoler und Brzejaner, 3 im Stanislawer, 13 im Strzyer, 12 im Samborer und je 1 im Lloczower, Zolkiewer und Przemysler Kreise befinden.

Durch die ganze Seuchentauer hat die Rinderpest in 144 Ortschaften und 777 Wirtschaftshöfen bei einem Viehstande von 73,170 Stück 4485 Kinder befallen, von denen 1079 genesen, 2917 umgekommen, 257 seuchende erschlagen wurden und 232 in fernerer Beobachtung verbleiben.

Tagesneuigkeiten.

Urad. So wenig einladend die gegenwärtigen Verhältnisse zur Gründung neuer journalistischer Unternehmungen auch erscheinen mögen, so finden sich doch noch immer Männer, welche Muth und Selbstvertrauen genug besitzen, um sich an ein solches zu wagen. Das jüngste Wagniß dieser Art ist das von den rührigen und gewerbetätigen Buchdruckereibesitzern, den Herren Förl & Comp. mit dem 1. d. M. in's Leben gerufene „Temesvarer Wochenblatt“, das freilich der gefährdro-

Fenilleton.

Aesthetische Briefe

von
Leo Jetteles.
XI.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 265.)

Die Oper ist ein lyrisch dramatisches Gedicht, das sich in der Aufführung mit Musik verbindet. Der Dialog muß daher eine formwährende leidenschaftliche Bewegung haben, und die Situationen müssen gleichsam von selbst zur Musik drängen. Die Oper hat daher nicht so sehr die Handlung und ihre Verwicklungen zum Hauptzweck, als vielmehr die Erregung der Gefühle, welche die Handlung begleiten. Die Handlung in derselben dient nur dazu, um die mannigfaltigen Gefühle der handelnden Personen darzustellen. Daher ist es die erste Aufgabe des Operndichters, eine solche Handlung zu erfinden, durch welche die Personen in Lagen gebracht werden, in welchen sie ihre Gefühle vorzüglich lyrisch ausdrücken können, und wo mannigfache Affecte und Leidenschaften in verschiedenen Graden und Abstufungen wechseln. Wenn dieß auch die strenge Ausbildung der Charactere und den ununterbrochenen Fortgang der Handlung etwas hemmt, so liegt das eben im Wesen der Oper, daß sie nicht so sehr die Darstellung der Charactere, als vielmehr die der Gefühle im Auge hat. Hiemit soll aber nicht gesagt sein, daß das dramatische Interesse ganz zurücktreten darf, weil hiedurch auch der dramatische Character der Musik verloren geht, was zu den Haupteigenheiten der Oper wesentlich gehört. Daher dürfen auch lange Concertstücke den Gang der Handlung nicht aufhalten. Die Opernmusik muß ferner noch einen gewissen innern Character an sich tragen; so unterscheidet sich Mozarts Zauberflöte durch ihren feierlichen großen Character, ungeachtet der eingeflochtenen naiven Partien, wesentlich von seinem Figaro, der mehr sinnlich lebendiges Colorit hat. Der Operndichter muß daher musikalisch dichten, das heißt, sowohl den Stoff als die einzelnen Theile so behandeln, daß er der Tonkunst Gelegenheit gibt das, was der Poesie unausdrückbar bleibt, durch den Zauber der Töne darzustellen. Sie bedient sich gleichsam einer ätherischen Sprache. Daher sind die Hauptaufgaben, die sich der Operndichter zu stellen hat: leicht gezeichnete und gut ausgeprägte Charactere,

Mannigfaltigkeit lyrischer Situationen, einfacher, leichter Rhythmus, und Ideen, die mehr das Gefühl und die Fantasie, als den Verstand in Anspruch nehmen.

Die Musik dient dazu den Ausdruck zu verstärken, sie ist folglich bloß begleitend und darf daher nicht vorherrschend sein, sonst wird das Drama zur bloßen Pantomime. Wenn die Oper auch die Mitwirkung anderer schönen Künste als nämlich der Malerei, der Tanzkunst u. s. w. zur Erreichung ihrer Zwecke in Anspruch nimmt; so dürfen sich diese dennoch nicht eitel hervordrängen, sondern jede derselben darf nur dem Verhältnisse gemäß hervortreten, in welchem sie zum Ganzen und zu den übrigen steht. Die Anordnung und Anwendung der Dialoge, Arien und Chöre muß genau nach der Situation bemessen, und dieselben dürfen nicht willkürlich untereinander gemischt werden. Die Gesangs-Dialoge werden in der Oper Recitative genannt, sie sind eigentlich musikalische Gespräche, die aber sich nicht streng an die Gesetze der Tonkunst halten, sondern mehr den Gedanken durch Verschiedenartigkeit des Tones auszudrücken suchen.

Man theilt die Oper gewöhnlich in die ernste Oper (opera seria) und in die komische (opera buffa) ab. Die ernsthafte Oper wie z. B. Spontinias Bestalin, Bellini's Norma, Meyerbeers Hugenotten, Halevi's Jüdin u. s. w. nähert sich der Tragödie. In ihr geht die Musik ununterbrochen fort, und der gesanglose Dialog findet hier keine Anwendung; doch sollte sie nie nach der Ansicht neuerer Aesthetiker eine tragische Catastrophe haben, da der höchste Schmerz nicht mehr musikalisch ist; jedoch scheint mir, daß Meyerbeer vorzüglich in seinem „Robert“, sowie Halevi in der „Jüdin“ diese Ansicht factisch widerlegt haben.

Die komische Oper kann keine so verwickelte Intrigue haben als die Komödie, da zur Intrigue die Operationen des Verstandes gehören, die Oper aber nur mit Gefühlen zu thun hat. Das Vroteske und Burleske ist dieser Art Oper sehr günstig.

Von der Oper unterscheidet sich die Operette nur dadurch, daß sie ihr an musikalischem und dramatischem Gehalt nachsieht, sie ist eigentlich nur ein Schauspiel mit Gesang, bei welchem nämlich die musikalische Begleitung durch den Dialog unterbrochen wird. Sie ist bloß auf Arien und Chöre eingeschränkt, und treten die Gesangsstücke nur da ein, wo Ausbrüche der Gefühle derselben erheischen. Eine besondere Art der Oper, aber ihr weit nachstehend ist das Melodrama, es besteht nur aus einem Acte, in welchem Musik und Rede abwechseln, und gewöhnlich ersten, leidenschaftlichen Inhaltes. Durch den

Mangel an Personen hat aber das Melodrama zu wenig Abwechslung und Mannigfaltigkeit.

Ähnlich dem Melodrama ist das von den Franzosen uns überkommene Vaudeville. Es ist eigentlich nur eine Zusammentragung leichter Lieder mit schon bekannten und volksthümlichen Melodien, die aus mehreren Strophen (Couplets) bestehen, und heiteren oft auch satyrischen Inhalts sind. Es nimmt seinen Stoff aus der Parodie neuerer Theaterstücke, aus den Anekdoten des Tages, wovon eben alle Witzigänger von Paris plaudern. Dies ist eigentlich der Character des französischen Vaudeville, wovon es auch in verkrüppelter Orthografie den Namen vau-de-ville „was durch die ganze Stadt geht“ erhalten hat. Die französische Academie leitet es von einem Dorfe Vaux de Vire; aber halt — —

Der Versuch, original-deutsche Vau de Villes zu verfassen, ist bisher nicht gelungen, wahrscheinlich fehlt dem ernstern Deutschen die Leichtigkeit und Geschmeidigkeit dazu.

Zum Schlusse sollte ich Ihnen noch den oft gemachten Vorwurf gegen die Oper widerlegen, daß nämlich kein vernünftiger Mensch seine Gefühle und Gedanken im gewöhnlichen Leben singend vorträgt; aber Sie werden diese Widerlegung selbst finden, wenn Sie sich an das erinnern, was ich Ihnen bei dem Drama überhaupt, von der wirklichen und theatralischen Täuschung sagte, denn auch hier muß der Zuhörer die wirkliche Täuschung vergessen, wenn er durch die Zauberwelt der Töne gleichsam in die höheren und tieferen Gefühlsphären fast willenlos getragen wird.

Nachdem ich mir eine kleine Abschweifung durch das Ueberspringen auf das dramatische Gebiet erlaubt habe, kehre ich nun zur weiteren Behandlung des Epös zurück. Die epische Poesie, sagte ich Ihnen, stellt die handelnden Personen in Erzählungsform dar, und bringt eine vergangene Handlung vor unsere Fantasie in lebendiger, anschaulicher Darstellung. Man nennt auch hier den Stoff der Erzählung die Fabel.

Die Hauptfordernisse einer guten Erzählung sind, daß sie anziehend sei, sowohl hinsichtlich der Personalcharacterate, als auch der Situationen, daß eine abwechselnde Folge von Veränderungen stattfindet, und daß bald die Charactere, bald die Schicksale der handelnden Personen, bald die Verhältnisse, in welchen sie auftreten, unser Interesse in Anspruch nehmen. Die Erzählung wird dadurch interessanter, wenn sie zusammengesetzt ist, d. h. wenn die Theile der Handlung nach verschiedenen Richtungen laufen, die aber dennoch endlich in einem End-

hendsten aus dem und um gende gibt von möglichst leiber n Blattes. Autorität dem, was für die treue An Waterlan Zoll bra den pl. haltenbe dem hi 2. das der Ind und an 5. Kauf Alles, w landes in der wie auch kommen der Co Nummer Sorgfal weitlig dige zwei woch Pöfiver bei der ga r i f stehend ren, zu 5000 3000 zwei diesen verliche blieben los au selbst liche Summ zugsbe Thafische U sich de Vertra „Bater Preßp theil d reit b achtm gegen Dr. S Eigent puncte Charo sägen förmig zahlu leit o verlie die W zusan auch nicht leit d zeigt wickl Char bert, fange das lung ser g gieri erfa len, und Leber zähl suche Perf Schi Aus stelle zufü sühr vom bent jedo klar Abt Wer zähl dum nich regt Wit ben

